

NEUE SCHWEIZER UND BELGISCHE KUNSTDENKMÄLER-INVENTARE

Es sind zunächst drei neue Schweizer Inventarbände anzuzeigen, die Bezirke der Kantone Schwyz, Zürich und Wallis behandeln. Vorweg kann man zu ihnen dasselbe bemerken, was schon wiederholt bei der Rezension solcher Kunstdenkmälerbände zu sagen war: Es gibt zwar kaum Ueberragendes, für die allgemeine Kunstgeschichte Wichtiges, aber eine unendliche Fülle liebenswerter und oft auch sehr gepflegter Wohnhäuser, Burgen und Kirchen, die das Bild der Städte, Dörfer und Siedlungen entscheidend prägen, selbst für den Gesamteindruck der Naturlandschaft wichtig sind, vor allem aber — ob bewußt oder unbewußt — den Lebenswert steigern. Wissenschaftlich wird hier die Grundlage für eine breiter angelegte Kunstgeschichte und Kunstgeographie der Landschaften erarbeitet.

Schon rein statistisch kann man bei allen drei Bänden feststellen, daß die Kirchen fast sämtlich einschiffige Saalbauten sind, in romanischer Zeit mit Rechteckchor, in der Gotik mit polygonal schließendem Langchor, in der Barockperiode einfach rechteckig oder mit dreiseitigem Abschluß. In manchen Fällen erlauben Grabungen, die oft H. R. Sennhauser und seinen Helfern verdankt werden, die Abfolge dieser Kirchentypen an einem und demselben Bau zu verfolgen. Teils sind die Neubauten durch Platzbedarf, teils durch Zerstörung bedingt.

Trotz den angedeuteten gemeinsamen Zügen sind die Unterschiede der Landschaften — Schwyz, Zürich, Wallis — schon an diesen drei Bänden zu fassen, und so kann man sich leicht vorstellen, welches Maß von Einfühlung und Arbeit nicht nur die Bearbeiter, sondern auch die Redaktion (der Schweizerischen Gesellschaft für Kunstgeschichte) aufzubringen haben, um den Bänden ein einheitliches Gesicht zu verleihen. Auch das sollte einmal ausdrücklich gesagt und anerkannt werden. Dazu kommt noch, daß die Ansprüche von Forschung und Denkmalpflege wachsen — was sich am Umfang von Text und Bebilderung leicht ablesen läßt. So ist es nicht als Kritik, sondern nur als Information zu verstehen, wenn wir sagen, daß noch eine gewaltige Arbeit bis zum Abschluß des Gesamtwerkes bevorsteht. Obwohl nun 69 Bände vorliegen, sind bisher nur drei Kantone vollständig erfaßt (Luzern, Unterwalden, Graubünden). Von drei weiteren ist nur jeweils ein Hauptort bearbeitet (Bern, Freiburg, Waadtland); vom Tessin erscheint gerade der zweite Band. Der erwähnte erweiterte Umfang ist zu einem wesentlichen Teil durch Ausdehnung des Programms auf die Kunst des späteren 19. und des 20. Jhs. verursacht, sodann durch Einbeziehung von Industrieanlagen und Wohnsiedlungen, schließlich aber auch durch eine verhältnismäßig breite textliche Darstellung — vor allem beim Bande 66. Ganz zweifellos zu begrüßen ist die Erweiterung des Bildteils. Im ganzen wird man sich freilich nicht ohne Sorge fragen — ähnlich wie bei dem neuen Brühler Inventarband —, ob man diese Ausführlichkeit durchhalten kann und ob sie nicht den Abschluß der Arbeit in weite Ferne rückt.

Bd. 65, ANDRÉ MEYER, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz*. Neue Ausgabe, Bd. I, *Der Bezirk Schwyz I. Der Flecken Schwyz und das übrige Gemeindegebiet*. Basel, Birkhäuser, 1978. 545 S., 492 Abb. Gesamtregister.

Die beiden ersten Bände des Gesamtwerks, dem Urkanton Schwyz gewidmet und vom Altmeister Linus Birchler bearbeitet, erschienen 1927 und 1930. Sie werden nun in Neu bearbeitung von A. Meyer vorgelegt, dies zum ersten Mal in der Geschichte dieses bemerkenswerten Inventarwerks, von dem bereits mehrere Bände als unveränderte Nachdrucke erschienen. Die Überlegungen, die zur Neu bearbeitung führten, werden ausführlich S. X dargelegt und sind zweifellos in ähnlichen Fällen gültig. Mitentscheidend ist, daß neue Denkmälerkategorien aufgenommen werden, vor allem die Bauten des Historismus und der folgenden Zeit.

Das wichtigste Einzeldenkmal ist die Pfarrkirche von Schwyz, eine spätbarocke Hallenkirche, deren fünf Vorgängerbauten durch Grabung bekannt wurden (Kessler/Sennhauser): Saalkirchen mit Rechteckchor aus merowingischer, spätkarolingischer und romanischer Zeit, jeweils im gleichen Typus, aber größer werdend, dann eine dreischiffige gotische und eine barocke Kirche. Eine große Zahl kleinerer gotischer und barocker Kirchen ist mehr von lokalem Interesse. Dagegen erscheint die bürgerliche Kultur der Inner-schweiz in bedeutenden und charaktervollen Herrenhäusern, oft mit alter Innenausstattung bis zurück ins 17. Jh. — Der Kirchenschatz der Pfarrkirche ist so umfangreich, daß der Text petit gesetzt werden mußte, und leider verbot dies auch eine größere Darbietung der Abbildungen. Wie üblich sind Goldschmiedezeichen (86), Steinmetzzeichen (32) und Zinnmarken am Schluß zusammengefaßt.

Bd. 66, HANS MARTIN GUBLER, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, III. Die Bezirke Pfäffikon und Uster*. Basel, Birkhäuser, 1978, XV und 745 S., 977 Abb. und 7 Farbtafeln.

Mit diesem starken Band — er ist der bisher wohl umfangreichste der ganzen Serie — liegt der Kanton Zürich mit Ausnahme von Winterthurland vollständig vor. — Der einzige dreischiffige Kirchenbau, die romanische Pfarrkirche von Uster, wurde 1823 abgebrochen. (Die Bilddokumente lassen leider nicht erkennen, ob sie, wie zu vermuten, eine Basilika mit Obergadenfenstern war, bevor die drei Schiffe unter einem großen Satteldach zusammengefaßt wurden. Der Verfasser geht auf diese entscheidende Frage nicht ein.) — Unter den gotischen Kirchen gibt es ein Unikum: einen dreieckigen Bau mit Mittelstütze, in Greifensee, mit Dreistrahl-Rippengewölben, die sich zu einem fünfstrahligen Stern zusammenschließen. Diese ganz außergewöhnliche, kleine Hallenkirche des 14. Jhs. ist in einen Winkel der Stadtmauer eingefügt, wodurch sich ihre Gestalt erklärt. — Unter den Burgen erscheinen bemerkenswert die von Greifensee und Kyburg. In der letzteren waren von 1273 bis 1325 die Reichskleinodien aufbewahrt. — Die

große Zahl kirchlicher Ausstattungsgegenstände, unter denen die reliefverzierten Holzdecken auffallen, wird übertroffen durch die Einrichtung der Wohnhäuser mit Vertäfelung, Schränken, Scheiben usw. Die bedeutendsten unter den letzteren sind abgewandert (London, Wörlitz).

Der Verfasser legt mit diesem Bande ein erweitertes Programm vor und begründet es mit einigem Aufwand im Vorwort. Neben den eigentlichen Kunstdenkmälern im herkömmlichen Sinne will er die Zeugen der Wirtschafts- und Sozialgeschichte mit aufnehmen und besonderes Augenmerk auf das „Ensemble“, die Siedlung und ihre Entwicklung lenken. Dies letztere wird anschaulich durch Nebeneinanderstellen von Katasterplänen aus der Mitte des 19. und aus den siebziger Jahren des 20. Jhs. erreicht. Dazu kommen häufig Luftaufnahmen und andere Gesamtansichten. (Mehrere Inventarserien der Bundesrepublik Deutschland, vor allem Nordrheinland, sind hier in gleicher Weise bemüht.) „Ortsteile und Straßenzüge mit Einzelbauten von ortsbaulicher Bedeutung“ schließen sich an. In mancher Hinsicht wird sich gewiß in Zukunft auch hierfür eine allgemeingültige Norm entwickeln. Fabriken (z. B. die bekannte Firma Maggi in Lindau-Kemptthal) und Arbeitersiedlungen werden gleichberechtigt mit den Kunstwerken behandelt, wozu offenbar gerade im Ausstrahlungsbereich der Stadt Zürich Anlaß gegeben war. Die Zersiedlung der Landschaft wird deutlich. Andererseits zeigt sich, wie vorzüglich sich oft Bauten des Historismus und des Jugendstils in das Gesamtbild einfügen.

Bd. 67, WALTER RUPPEN, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Wallis, II. Das Untergoms. Die ehem. Großpfarrei Ernen*. Basel, Birkhäuser, 1979. 478 S., 496 Abb. und 4 Farbtafeln.

Im Mittelpunkt des Bandes stehen wie im vorangehenden über das Obergoms vom gleichen Verfasser (vgl. Kunstchronik 30, 1977, S. 412) die Dorfanlage und das Bauernhaus, die beide ein ganz außergewöhnliches Bild bieten: in diesen Tälern der Hochalpen, unterhalb der 3000 m hohen Jungfrau am obersten Lauf der Rhône gelegen, zeigt sich eine ganze Anzahl von kleinen Weilern, die eng aneinander gedrängt überaus stattliche, oft zweibis dreigeschossige Holzhäuser und Stadel bewahrt haben. Hier findet man eine erstaunliche Kultur der Holzbauweise, von ebenso erstaunlicher Erhaltung. (Welcher Gegensatz etwa zu den primitiven Holzhäusern, wie man sie im Gebirge südlich Ponferrada (Prov. León) sieht, z. B. in dem durch die mozarabische Kirche von Santiago de Peñalba bekannten malerischen Ort!) Sowohl die Siedlungen, die durch Pläne und Luftaufnahmen gut veranschaulicht werden, wie auch die einzelnen Häuser sind so eindringend dargestellt, wie es bisher fast nur bei Kirchenbauten Brauch war. Das ist, wie schon im vorangehenden Band, ein Novum. Es bringt mit sich, daß Spezialausdrücke der Holzbaukunst, vor allem solche lokaler Art, in Bild

und Wort erläutert werden. Nur einer der Orte, Fiesch, ist durch den Tourismus — Hotelbauten usw. — verdorben.

Hervorzuheben außerdem: der dem Berner Nelkenmeister nahestehende Altar im Hauptort Ernen, die oft gute Qualität der Barockaltäre des 17. Jhs., die interessante neugotische Kirche von Lax (1865/68 von Ant. Croci) mit Hochaltar von 1914 in gotisierendem Jugendstil.

Bd. 69, MARCEL GRANDJEAN, La Ville de Lausanne. Édifices publics (II), quartiers et édifices privés de la ville ancienne. Basel, Birkhäuser, 1979. 415 S., 347 Abb. und 2 Farbt.

Nachdem die Kathedrale in Band 2 (1944) und die Stadt mit einem Teil der öffentlichen Gebäude in Band 1 (1965) behandelt waren, folgt nun der Rest der öffentlichen Gebäude (Justiz, Schulen, Handel, öffentliche Dienste, Militär). Sie beanspruchen ein Viertel dieses Bandes. Der Hauptteil gilt dem Wohnbau. Er ist nach den acht „Quartieren“ eingeteilt, die nach Entstehung und Charakter eigene Einheiten bilden und als solche geschildert werden. Die Straßen sind dementsprechend nicht inventarmäßig alphabetisch, die Häuser nicht nach den (zum Leidwesen jedes Inventarisators sich häufig ändernden) Nummern angeordnet. Letztere werden vielmehr nach ihrem Erbauer oder dem ersten Besitzer benannt. Schon daraus ist zu ersehen, daß eine langwierige Archivarbeit der Publikation vorausgegangen ist. Deren Umfang und Ergebnis ist wohl nur von dem ganz zu erfassen, der die Stadt so gut kennt wie der Verfasser. Sie schlägt sich in vielen hundert Anmerkungen nieder, die quartierweise numeriert sind.

Das Inventar reicht zeitlich bis zum 3. Viertel des 19. Jahrhunderts. Diese Begrenzung begründet der Verf. einleuchtend damit, daß eine spezielle Inventarisierung der neueren Baukunst im Werden ist (INSA, Inventar der neueren Schweizer Architektur, 1850—1920. Vgl. Gubler im Band Zürich III, 1970, S. IX.) Den Schwerpunkt des Buches bilden Bauten des 18. und 19. Jahrhunderts, doch reicht die Reihe bis zu einem spätromanischen Hause zurück. Alte Ansichten und heutiger Zustand werden oft einander gegenübergestellt und zeigen, sowohl im Stadtbild, beim Straßenverlauf wie bei den einzelnen Häusern den starken Wandel, der auch vor der Schweiz nicht haltgemacht hat. Man stellt es schweren Herzens fest.

LE PATRIMOINE MONUMENTAL DE LA BELGIQUE. WALLONIE. Vol. 7. Province du Luxembourg, Arrondissement de Marche-en-Famenne. Lüttich, P. Mardaga Editeur, 1979. 496 S., 304 Abb. und 87 Zeichnungen im Text, 5 Farbtafeln, 1190 Kleinfotos auf 60 weiteren Tafeln. 6 Karten und eine Faltkarte.

Auf der Rückseite des Titelblatts sind nicht weniger als 18 Namen genannt, von der Leitung über die Fotografen bis zur Manuskripterstellung; die eigentliche Bestandsaufnahme der Kunstdenkmäler ist offenbar durch

vier Lizentiaten der Kunstgeschichte erfolgt: Luc Chantraine, Thérèse Cortembos, Jean-Louis Javaux und Astrid Tanghe-Gillon. — Dieser siebente Band der Serie ist nun durch den Zusatz „Wallonie“ vor Mißverständnissen geschützt: das Inventar erfaßt die südliche Hälfte des Staatsgebietes. Drei Bände hatten ein zusammenhängendes Gebiet in der Mitte des Landes behandelt — Löwen, Nivelles, Namur —, ein vierter die Stadt Lüttich, zwei weitere die westlichen Arrondissements um Mons und Tournai. Der vorliegende siebente Band ist einem der fünf Kreise gewidmet, die im Südosten die Provinz Luxemburg (dem Großherzogtum benachbart) bilden. Dies ist ein Teil der Ardennenlandschaft, die wie die Eifel diesseits der Landesgrenze noch bis in die jüngste Zeit ein Wald- und Bauernland war. Durch den modernen Verkehr zunehmend „erschlossen“, droht es nun sein geschlossenes, anheimelndes Gepräge zu verlieren. So ist die in diesem Bande eingeführte Neuerung sehr zu begrüßen, alle noch vorhandenen älteren Häuser aufzunehmen und auch ohne Ausnahme abzubilden — seien sie auch noch so einfach. Dies wird durch den Tafelanhang ermöglicht, der auf 60 Seiten je 20 Kleinfotos in Leicaformat bietet. Nimmt man die größeren Abbildungen im Textteil zum Vergleich hinzu, so können sie als ausreichende Dokumentation angesehen werden.

Außer den zumeist schmucklosen Gehöften und Häusern aus schiefrigem Bruchstein bietet der Band einige Burgen, einige romanische Kirchen — darunter die bekannte, inschriftlich 1051 datierte von Waha — und viele spätere Saalkirchen; nur die Kreisstadt besitzt eine größere Kirche, eine spätgotische Basilika. Im übrigen bilden wohl die Herrenhäuser und Schlösser des 16.—19. Jahrhunderts künstlerisch den Höhepunkt. Die Werke der bildenden Kunst wird man durchweg der Volkskunst zurechnen. Zahlreiche Orts- und Lagepläne, gut ausgewählte Detailfotos, die wiederum einheitlich gezeichneten und mit Bauzeitenausscheidung versehenen Grundrisse lassen das im Text sehr knapp gehaltene Inventar als eine zuverlässige Arbeit erkennen. Wohl zum ersten Mal wird eine Verbreitungskarte der verwendeten Baumaterialien beigegeben.

Hans Erich Kubach

SIGRID METKEN, *Geschnittenes Papier. Eine Geschichte des Ausschneidens in Europa von 1500 bis heute*. Verlag Georg D. W. Callwey, München, 1978. 355 S. m. 398 einfarb. und 42 vierfarb. Abbildungen. DM 98,—

Nach dem Klappentext liegt mit dem schönen Buch von Sigrid Metken eine kunstgeschichtliche und gleichzeitig eine volkskundliche Untersuchung vor. Beides ist vom Inhalt gesehen richtig, man hätte sich nur besser auf den Terminus Kulturgeschichte festgelegt, weil dann keine fachspezifische Methode erwartet worden wäre. Mit der Aufgabe, alle — oder doch fast alle — wesentlichen Bereiche des Ausschneidens zu erfassen, ist der Verf. sehr viel zugemutet worden. Sie mußte so heterogene Dinge wie die Porträtsilhouetten mit dem frühen Weißpapierschnitt oder den papiernen An-